Liturgie – Kirchenraum – Architektur
Gemeinsames Seminarprojekt Erfurter Architektur- und Theologiestudentinnen und -studenten

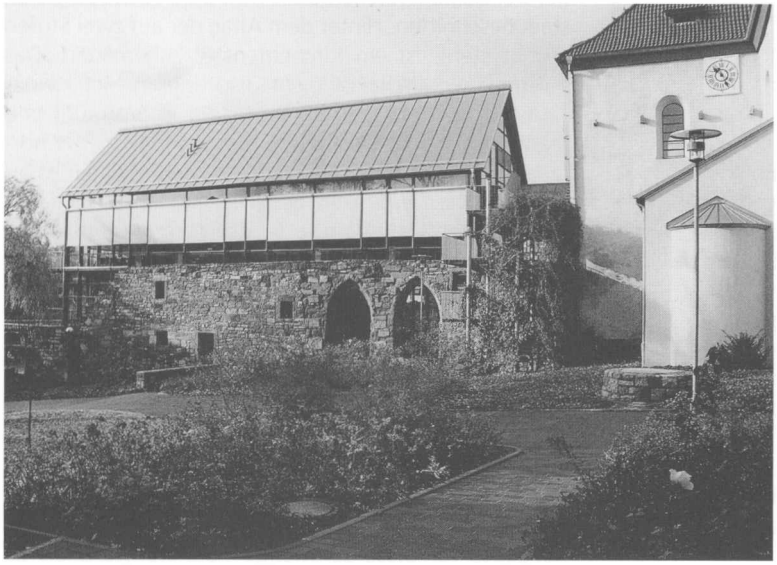
Benedikt Kranemann

Wer sich der kleinen Ortschaft Katharinenberg nähert, die im Thüringischen Unstrut-Hainich-Kreis gelegen ist, dem fällt schon von weitem eine malerisch gelegene Kirchenruine ins Auge. Der Bau der katholischen Filialkirche St. Magdalena wurde um 1520 begonnen. Ob die Kirche im Bauernkrieg zerstört oder nie vollendet wurde, ist nicht geklärt. Die kleine katholische Gemeinde (70-150 Personen) nutzt heute den dreiseitigen Chorraum der Saalkirche als Gottesdienstraum. Der wenig spektakuläre Kirchenbau diente Studentinnen und Studenten der Theologischen Fakultät Erfurt und der Fachhochschule Erfurt als Fallbeispiel für ein gemeinsames Seminar im Wintersemester 2000/2001, das unter dem Thema „Liturgie – Kirchenraum – Architektur" stand.

Probleme bietet die Kirche in Katharinenberg zur Genüge. Der düstere Kirchenraum wird durch zwei Emporen stark beschnitten. Hinter dem Altar, der auf zwei Stufen erhöht steht, ist ein Kirchenfenster zugemauert. Das Inventar der Kirche ist nicht ursprünglich. Ein kleiner Taufstein des 16. Jahrhunderts steht im Vorraum und dient als Ablage. Der Triumphbogen zwischen Chorraum und Schiff ist geschlossen. Das Kirchenschiff ist bis auf den Chorraum nicht gedeckt, ein Turmhelm fehlt. Für größere Gottesdienste ist der Raum eigentlich zu klein. Unter liturgischen Gesichtspunkten sind viele Fragezeichen zu setzen, zumal der Raum eine gemeinschaftliche Feier des Gottesdienstes kaum unterstützt. Eine Neuordnung des liturgischen Raumes ist angezeigt. Aber auch der Ortsbürgermeister hat Ambitionen; er würde die Ruine gerne in ein Tourismuskonzept einbinden. Der Gottesdienstraum werde dadurch nicht tangiert, der Turm solle Aussichtspunkt werden, im Kirchenschiff könnten Ausstellungen stattfinden.
Die Studentinnen und Studenten aus Erfurt versuchten, Konzepte für diese schwierige Raumkonstellation zu

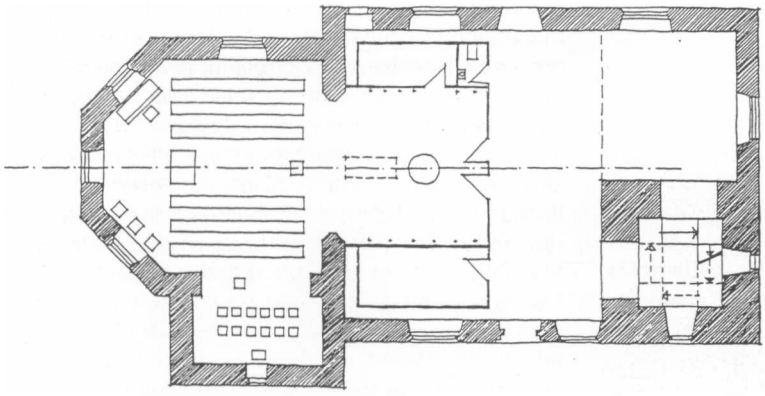






entwickeln, die den Interessen von Gemeinde und Kommune gerecht werden sollten. Die interdisziplinäre Ausrichtung des Seminars war gewählt worden, um Theologen und Architekten Fragen und Lösungsmodelle des jeweils anderen Faches nahe zu bringen. Die Architekten Prof. Dipl.-Ing. Ludwig Rongen, Aachen/Erfurt, und Ordinariatsrat Dipl.-Ing. Wolfgang Lukassek, Leiter des Bischöflichen Bauamtes Erfurt, sowie der Liturgiewissenschaftler Prof. Dr. Benedikt Kranemann, Erfurt, führten zunächst aus ihrer Fachperspektive an Fragen des Kirchenbaus heran. In den Diskussionen mit den Seminarteilnehmern zeigte sich rasch, daß Fragen der Architektur, der Raumdimensionen, Lichtführung etc. den Studierenden der Theologie wenig vertraut waren, während die Architekturstudierenden kaum eine Vorstellung besaßen, was die Funktion eines liturgischen Raumes ist, was ein Altar ist, wofür man einen Ambo benötigt, was es mit dem Tabernakel auf sich hat etc. Drei gemischt besetzte Arbeitsgruppen erhielten den Auftrag, innerhalb eines Tages ein neues Nutzungskonzept für die gesamte Kirchenanlage und insbesondere den liturgischen Raum zu entwickeln. Während der Arbeit berichteten die Gruppen jeweils über ihren „Planungsstand", diskutierten untereinander ihre Ergebnisse und korrigierten ihre Überlegungen. Ein Modell der Kirche wurde gebaut, immer neue Skizzen wurden vorgelegt, mit maßstabgetreuem Mobiliar die Möglichkeiten des Raumes ausgelotet. Am Schluß lagen drei sehr unterschiedliche Pläne vor, die jeder für sich interessante Akzente setzten. Alle Gruppen hatten sich mit Möglichkeiten von Communio-Räumen auseinandergesetzt und versuchten, die Gemeinde um die zentralen liturgischen Orte zu versammeln, aufgrund der Raumvorgaben kein einfaches Unterfangen. Experimentiert wurde mit einer Längsachse, auf der Taufbrunnen, Altar, Ambo, Kreuz angeordnet sein sollten. Besondere Sorgfalt wurde auf die Gestaltung von „Tisch des Brotes" (Altar) und „Tisch des Wortes" (Ambo) gesetzt. Einige Studenten versuchten, einen Taufbrunnen mit fließendem Wasser zu installieren. Sogar an einen Ort für die Aufbahrung eines Sarges wurde gedacht. Neue Lichtöffnungen wurden ebenso vorgesehen wie Möglichkeiten zur Erweiterung des gottesdienstlichen Raumes für eine größere Gemeinde. Auch für den Turm als Aussichtsplattform und den bisher ungenutzten Kirchenraum wurden Lösungen für Renovierung und Umbau angeboten. Alle Gruppen bemühten sich um die Wahrung der historischen Raumsubstanz. Wenn beispielsweise in den Plänen der Triumphbogen wieder geöffnet oder der alte Taufstein wieder in den liturgischen Raum eingebunden wurde, war dies ein sinnvoller und kreativer Umgang mit dem Vorgefundenen. Überlegt wurde, einen Kreuzweg so zu gestalten, daß er begehbar würde. Einer alten Frömmigkeitsform wurde so eine neue, aber eigentlich alte, auf jeden Fall sinnvolle Gestalt gegeben.

Das Seminar war als „Planspiel" konzipiert. Die Vorschläge der Studentinnen und Studenten, die mittlerweile in einem Reader dokumentiert sind, besitzen zum Teil hohe Qualität, wenngleich sie sich nicht immer realisieren lassen würden. Wichtiger war den Dozenten aber, zwei unterschiedlichen Gruppen von Studierenden, die später einmal beim Um- oder Neubau von Kirchen zusammenarbeiten müssen, das gemeinsame Studium am ausgewählten Beispiel zu ermöglichen. Für beide Gruppen war es eine Herausforderung, die



Erkenntnisse des jeweils anderen Faches „Laien" übersetzen zu müssen, die Grenzen der eigenen Argumentation zu erkennen und vom anderen zu lernen. Inspirierend war für alle Beteiligten, daß das Seminar im Kloster Volkenroda stattfand, wo in überzeugender Weise historische Bausubstanz und zeitgenössische Architektur miteinander verbunden sind. Das ehemalige Zisterzienserkloster, das heute von der evangelischen Jesus-Bruderschaft Gnadenthal geführt wird, ließ für die teilnehmenden Christen wie Nichtchristen zudem den geistlichen Charakter spürbar werden, der für einen Kirchenraum und ein Kloster gleichsam als Fundament selbstverständlich sein sollte.